

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 40.

Laasphe, Samstag den 17. Mai 1902.

27. Jahrgang.

Pfingsten.

Pfingsten ist's — in fernste Weiten
Jubelnd klingt der Ruf hinaus,
Froh beglückend rings auf Erden
Eines Jeden Herz und Haus,
Hat mit morgenfrischen Mäien
Und mit seiner Zauberpracht
Ja dies sel'ge Fest der Frühling
Wiederum uns neu gebracht.

Was verzagt — zu frischem Leben
Machtvoll ringt es sich empor,
Leicht der Pfingsten frohe Botchaft
Willig wieder Herz und Ohr;
Läßt des heil'gen Geistes Gnaden
Mächtig strömen auf sich ein
Und die Liebe und den Frieden
Tröster allen Leides sein.

Und der Haß und Kampf der Menschen,
Alle Zwietracht in der Welt
Wird vom Pfingstgeist mild versöhnend
Durch der Eintracht Licht erhellt.
O, daß wie an jenem Tage
Von den Jüngern es geschehn,
Alle Glieder unsres Volkes
Möchten treu zusammenstehn!

Daß die Völker doch auf Erden,
Frei von allem Krieg und Streit,
Von der Liebe Geist durchdrungen
Machten alle Thore weit,
Daß auf hehrem Siegeszuge
Frieden sich und Eintracht ein —
O, sollt' uns ein solches Pfingsten
Doch einmal beschieden sein?

Am Pfingstfest.

Was die unerlöschliche Natur in der lieblichen
Pfingstzeit hervorbringt, das erfreut aller Herzen in gleicher
Weise. Die Gärten wachsen zum Nutzen der Armen wie
der Reichen, die Vögel singen zur Erquickung der Vor-
nehmen wie der Geringen, die Blumen blühen zur Freude
von Alt und Jung. Der Lebenshauch, welcher in der
sonnigen Frühlingszeit alles Erschaffene durchdringt, wirkt
zum gemeinsamen Nutzen aller Geschöpfe. Da läßt der

allmächtige Schöpfer seine Sonne aufgehen über Gute
und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

So wirkt der Pfingstgeist gemeinnützig. Der
heilige Geist, den der Herr der Geister in die Herzen
der Seinen ausgießt, wirkt zwar in einem jeden in
besonderer Weise, fördert aber durch einen jeden das
Heil seiner Mitmenschen. „In einem jeglichen erzeigen
sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“ Die
geringste Arbeit fördert das Wohlbefinden anderer. So
greifen vielfach die Arbeiten der Handwerke ineinander
wie ein Zahnrad in das andere. Fabrikanten und
Kaufleute verschaffen den Arbeitern lohnenden Verdienst,
während die Landleute uns alle mit dem täglichen Brod
versorgen. Wenn nur jeder in seinem Stand seine
besondere Arbeit als eine göttliche Aufgabe betrachtet und
sie zur Ehre des höchsten Herrn verrichtet, so dient er
dem Reiche Gottes auf Erden. Für alle treuen Arbeiter
gilt der Spruch: „Es sind mancherlei Gaben, aber es
ist ein Geist.“ Auf dem Gebiete der geistigen Arbeit
verwerthet jeder seine eigenthümlichen Gaben zum Wohle
des Ganzen. Künstler erfreuen und erheben durch edle
Kunstwerke die Sinne und Herzen ihrer Mitmenschen.
Lehrer und Meister theilen ihre Kenntnisse anderen mit
und machen sie dadurch zum Gemeingut vieler. Wer die
göttliche Wahrheit verkündigt, dient sowohl der Gemeinde
als auch jedem einzelnen. So giebt es vielerlei Stellungen,
in denen die Menschen geistig aufeinander einwirken.
Wenn nun jeder sein Amt im Auftrage des heiligen
Geistes verwaltet, weil er in seinem Beruf sich vom höchsten
Herrn berufen fühlt, so arbeitet er zu Nutz und Frommen
seiner Mitmenschen. Laßt uns darum bei jeder Dienst-
leistung bedenken: „Es sind mancherlei Aemter, aber es
ist ein Herr.“ Und wenn wir etwas Gutes erreichen,
so wollen wir die Ehre nicht uns zuschreiben, sondern
ihm, von dem alle gute und vollkommene Gabe herkommt.
Wenn Aerzte die Leiden ihrer Kranken lindern und sie
wieder arbeitsfähig machen, wenn Gesunde ihre schwachen
Angehörigen pflegen, wenn geduldige Pflegerinnen die
geplagten Dulder warten, oder wenn Gläubige die Leid-
tragenden trösten, so wirkt mit ihnen und durch sie der
Allgütige. Wie die Beamten in ihrem Bereiche für
Gerechtigkeit, Ordnung und Sicherheit sorgen, so schützt
unsere Land- und Seemacht das Reich vor Feinden und
läßt ihnen Schutz den Reichsbürgern in den entlegenen
Ländern angedeihen. Es ist der Gott der Gerechtigkeit,
Kraft und Weisheit, welcher auch in ihrem Wirken sich
der Welt offenbart. Denn „es sind mancherlei Kräfte,
aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem.“

Arbeite auch du in der Kraft des heiligen Pfingst-
geistes, dann arbeitest du zur Ehre deines himmlischen
Herrn, zu deinem Heil und gemeinnützig zum Segen
deiner Mitmenschen.

Furchtlos und tren.

Historische Novelle von Schmidt-Weissenfels.

(Fortsetzung.)

Eine Weile brütete er vor sich hin; dann ging er
finster sinnend nach der Mühle hinunter. Er wollte mit
dem Glatz reden und versuchen, ob derselbe nicht zuerst
ablassen möchte von dem Heirathsplan.

Glatz merkte des Glatz'ers Absicht wohl und begriff,
daß ihm in Eberhard Feld ein Gegner erstanden, dem
er nicht gewachsen war. Er mußte befürchten, daß
derselbe auch selbst den Glatz'er umstimme. Schweigend
hörte er dessen Reden mit an, wie er klagte, daß doch
am Ende Dorle's Eigensinn nicht zu brechen sei, und wie
er zu verstehen gab, daß er den Antrag Eberhard's unter
solchen Umständen annehmen möchte, um wieder Frieden
im Hause zu haben.

„Werd's mir überschlafen!“ sagte darnach, als der
Alte wieder ging, der Mülkersohn und lächelte hämisch
dabei. Er mußte warum. Unter der Rede des Glatz'ers
war ihm eingefallen, was ja kein Geheimniß geblieben,
daß Eberhard Feld sich seither dem Militärdienst entzogen
hatte. In dem erwachten Haß auf den unermutheten
Nebenbuhler war in ihm der Gedanke gereift, sich durch
Denunciation des zurückgekehrten Dienstpflichtigen seiner
auf die einfachste Art zu entledigen. Zwei Stunden
später war er in Weiblingen und hatte den Schurkenstreich
gethan.

Nichts vermochte unter König Friedrich von Württem-
berg den Eifer seiner Beamten mehr zu reizen, als einen
entwickelten Soldaten wieder einzufangen. Unerbittlich
wurde streng Gericht über einen Knecht gehalten, wobei

es nicht auf Recht, sondern auf jenes Schrecken mit dem
Despotismus ankam, der den König in seinem Volke so
überaus gefürchtet machte. Nirgends war noch Unter-
thänigkeit so sehr Sklaverei, wie in dem neuen Königreich
Württemberg. Der König ließ Leute, die ihm gefielen
oder mißfielen, auf der offenen Straße greifen und unter
die Soldaten stecken. Härte und Willkürlichkeit hatten
ein System von Verfolgung erfunden, um an den Bürgern
jede Anwendung von Widerspruch oder Selbstgefühl zu
rächen. Ein Haufen von Angebern umgarnte, was die
geheimen Polizei nicht einzuschließen vermochte. Straf-
urtheile wurden nur noch Diktate der absoluten Gewalt;
das Recht, sich diesem Sklaventhum durch Auswanderung
zu entziehen, war aufgehoben; der königliche Jagdunfug
hielt die Bauern in unwürdigstem Frohndienst. Sie
mußten, wenn die Schergen riefen, zu Tausenden auf
viele Meilen und Tag-reisen das Wild ihrem Herrn
zusammentreiben, und während das Amt oft durch zehnfach
gesteigerte Abgaben das Geld für diese Wirtschaft aufzu-
bringen hatte, blieben wegen des angerichteten Wildschadens
Tausende von Morgen besteuerten Ackerfeldes unbaut
liegen.

Nichts Auffälliges daher, daß auf die Denunciation
hin die Polizeidiener von Weiblingen noch in der Nacht
Eberhard überfielen und in's Gefängniß schleppten. Ohne
viel Umstände und Zeitverlust machte man ihm den
Prozeß. Hatte Eberhard auch in diesem Fall furchtlos
der Entscheidung, wie einst beim preussischen Kriegsgericht,
entgegengesessen, so wurde er graufam in seinen Hoff-
nungen getäuscht. Alle seine guten Rechtfertigungsgründe
waren ohne Wirkung; alle seine Versuche, die Richter
milde zu stimmen, blieben vergeblich. Es wäre ja ein
übel Beispiel gewesen, einen Kantonspräsidenten, der nicht

Die Franzosen und Elsaß-Lothringen.

Die Vorbereitung der Aufhebung des sogenannten
Diktatur-Paragraphe für Elsaß-Lothringen, welche
unser Kaiser anlässlich seines letzten Aufenthalts im Reichs-
lande durch eine besondere Ordre bestimmte, ist in Paris
nicht so recht verstanden worden. Die dortigen Zeitungen,
soweit sie sich mit der Sache überhaupt befassen, deuten
an, daß in den Beziehungen zwischen Elsaß-Lothringern
und Franzosen nichts geändert werden könne, wobei der
Deutung und dem Empfinden eines jeden Lesers über-
lassen bleibt, zu beurtheilen, wie eng diese französisch-
elsaß-lothringischen Beziehungen sind. Naturgemäß werden
solche Sprößlinge des heutigen deutschen Reichslandes,
welche der eigentlichen Heimath für immer den Rücken
gewandt und sich in Frankreich dauernd niedergelassen
haben, hierüber anders denken, als diejenigen ihrer
Landsleute, die sich als Reichsdeutsche betrachten. Jene-
welche Belehrung nützt dabei nichts, hier entscheiden die
Gefühle, welche ein jeder dem deutschen Reiche gegen-
über empfindet. Im einzelnen wird ja auch durch die
Aufhebung des längst nicht mehr angewandten Diktatur-
Paragraphe in Elsaß-Lothringen nichts geändert, es ist
ein Vertrauenssach, zu dessen Verständniß deutsches
Fühlen Vorbedingung ist. Nachdem Elsaß-Lothringen
mehr als ein Menschenalter wieder zu Deutschland gehört,
ist sein staatliches Leben völlig auf verfassungsmäßige
Grundlage gestellt. Der deutsche Kaiser und die
Reichsregierung machen unter die Vergangenheit einen
abschließenden Strich, und es wäre zu wünschen, daß alle
Elsaß-Lothringer das gleiche thäten. Man darf indessen
nicht gleich zu viel verlangen; die Mehrheit der Reichs-
länder neigt wohl zweifellos zum Reich, und wenn eine
Minderheit nicht die Bande hat lösen können, die sie
immer noch über die Vogesen schauen lassen, so liegt der
Grund dafür vielleicht mehr an den französischen Einflüssen,
denn an der eigenen Neigung.

Die Revanchegefahr, die Möglichkeit eines
deutsch-französischen Krieges, die bis in das
vorige Jahrzehnt hinein die allgemeine europäische Politik
beherrschte, ist heute noch nicht geschwunden, aber sie ist
vor andern, das Tagesinteresse mehr und dringender
beanspruchenden Dingen bedeutend in den Hintergrund
zurückgewichen. Indessen ein Verzicht der französischen
Nation auf das deutsche Reichsland, ein nettes, blankes
Einverständnis mit dem Inhalt des Frankfurter Friedens
vom 10. Mai 1871 ist heute noch nicht vorhanden und
die französische Regierung darf es nicht wagen, einen
Schritt zu thun, welcher irgendwie als ein entscheidendes
Zugeständniß an Deutschland aufzufassen wäre. An
Höflichkeiten hat es, wie allgemein bekannt, in den letzten
Jahren nicht gemangelt, aber die eine wünschenswerthe
und eigentlich selbstverständliche Thatsache war nicht zu
verzeichnen. Wenn der König von Italien in einer

dem Befehl zur Dienstleistung ohne Weiteres gehorcht,
unbestraft zu lassen. So lautet denn das Urtheil über
Eberhard ohne Besinnen auf sechs Jahre Festung im
Dienst der Sträflingskompanie.

Als man den Verurtheilten aus dem Gerichtshause
hinaus über die Straße wieder nach dem Gefängniß
führte, stürzten seine Mutter und Dorle auf ihn zu und
umarmten ihn jammern unter Schluchzen und Thränen.
Sie waren selbster nach Weiblingen gekommen, um hier
den Ausgang des Prozesses abzuwarten. Mehr als
Eberhard hatte sie dessen Verurtheilung vernichtet, welche
ihnen schon vor seiner Abführung bekannt geworden war.

„Tröstet Euch!“ rief ihnen Eberhard jetzt zu. „Ich
muß das Kreuz wohl tragen, das man mir auferlegt.
Du aber, mein liebes Dorle, laß nun alle Hoffnung auf
mich fahren. Ich muß Dich verlieren, es kann nicht
anders sein. Sechs Jahre lang bin ich der Menschheit
entzissen und damit ist mir die Zukunft in Dunkel
gehüllt. In meinem Herzen sollst Du als Trostbild mir
bleiben in dieser Zeit der schweren Prüfung; aber Dein
Wort gebe ich Dir zurück und kann nun nimmermehr
Dein werden.“

„Doch, doch!“ entgegnete sie mit Festigkeit, hielt ihre
Thränen zurück und blickte ihn ermutigend an. „Ich
bleibe Dein, wie ich Dir geschworen, und warte auf Dich,
bis Du mir wiedergegeben wirst. Mußt ja um mich
dies Leid erdulden, bist ja um meinetwillen hieher
gekommen! Nein,“ setzte sie noch hastig und lauter hinzu,
als die Polizeidiener sie jetzt von dem Gefangenen zurück-
stießen; „verzage nicht, gib mich nicht auf — ich bleibe
Dir treu und will geduldig ausharren mit Dir!“

Eberhard lächelte ihr dankbar und wehmüthig zu,

Grenzprovinz seines Landes zu offiziellem Besuch erscheint, ist auch eine französische Abordnung, wie es dem nun einmal geltenden internationalen Brauch entspricht, zur Begrüßung da; der deutsche Kaiser wollte schon zu wiederholten Malen in unserer reichsländischen Grenzveste, aber der französische Bevollmächtigte bleibt fern. Am Ende ist die Sache ja nicht so wichtig, es geht sehr gut auch so; aber das Unterlassen dieser Höflichkeit seitens der sonst sich immer ihrer Lebenswürdigkeit rühmenden Franzosen sagt doch genug.

Als Deutschland auf der Weltausstellung vom Jahre 1900 in Paris glänzend seine Leistungen in Kunst und Industrie zur Schau stellte, der deutsche Kaiser persönlich durch die prächtige Ausschmückung des Deutschen Hauses am Seineufer dem französischen Geschmack ein Kompliment machte, haben sich die Franzosen ja ganz charmant betragen. Aber, wenn wir offen sein wollen, die weitergehenden politischen Hoffnungen, die sich an die damalige Annäherung der beiden Völker knüpften, haben sich in keiner Weise erfüllt. Als es vor einigen Monaten hieß, der Präsident der französischen Republik wolle auf seiner Reise zum Zaren nach Petersburg gelegentlich deutschen Boden betreten, gingen die Wellen der Leidenschaft in Paris schon wieder ziemlich hoch, obwohl jeder vernünftige Mensch sich sagen konnte, daß diese Aufregung recht überflüssig sei. Bekannte französische Schriftsteller haben im letzten Jahre mehrfach Deutschland besucht, sie haben es an verbindlichen Wendungen für Deutschland nicht fehlen lassen, aber regelmäßig, wenn sie auf den bewußten Punkt, auf Elsaß-Lothringen zu sprechen kamen, war das Endergebnis: Frankreich kann Elsaß-Lothringen nie vergessen!

Nun, wenn es nur nicht die Hand danach ausstreckt! Und wir meinen, der Zar, der bisher den französischen Chauvinismus unter Schloß und Riegel hielt, wird auch in Zukunft seine Haltung nicht ändern. Die bekannte Ausdehnung des russisch-französischen Bündnisses auf die ostasiatischen Verhältnisse zeigt zu gut, daß im Rathe dieser beiden Staaten die europäischen Sorgen nicht als die dringendsten angesehen werden, daß an entfernteren Punkten der Erde mehr und drohenderer Jähstoff aufsteigt. Und indem Frankreich sich mit Italien wegen des Mittelmeeres verständigte, sagte es: Es giebt noch mehr natürliche Grenzen.

Der Leiter der österreichischen Politik über die Lage.

Wenn auch die Großmächte zur Zeit einen Krieg in Europa zu verhindern suchen, nicht so sehr vielleicht aus Friedensliebe als weil sie vor den furchtbaren Folgen eines modernen Krieges zurückschrecken, so hört man doch immer gern Friedensversicherungen von berufener Seite. Ohne es zu wollen hat Graf Bülow vor einiger Zeit zu allerlei trübenden Vermuthungen Anlaß gegeben durch seine Erklärung, der Dreibund sei für uns keine Nothwendigkeit. Viele glaubten aus dieser Erklärung die vorsichtige Ankündigung herauszuhören, daß eine Hauptstütze des europäischen Friedens, der Dreibund, demnächst zusammenbrechen werde. Aber der Leiter der österreichischen Auslands politik Graf Goluchowski findet, daß Graf Bülow nur gesagt hat, was er sagen konnte und mußte, daß aber dennoch „die bewährte Grundlage, die seit 30 Jahren den Frieden Europas zu erhalten im Stande war, aufrecht erhalten werden müsse und daß man an dieser Grundlage nichts zu ändern gedenke“. Mit dieser Erklärung dürften alle in letzter Zeit geäußerten Zweifel in Betreff des Dreibunds zum Verstummen gebracht sein.

wie ihn schon die Wachen weiterführten. Er sagte nichts mehr zum letzten Abschied.

Dorle jedoch fühlte nach diesem Unglückschlage ihre Energie wieder neu erstarren. Sie hatte ihren Entschluß gefaßt. Als sie in's Elternhaus zurückgekehrt war von diesem schweren Gange, trat sie muthvoll vor ihren Vater und sagte herb und bestimmt zu ihm:

„Nun es so gekommen, Vater, will ich fortgehen und bei anderen Leuten als Dienstmagd mein Brod verdienen. Wirst auch wohl nichts dagegen haben und mich nicht mehr an den Müller-Claß verzwängen wollen. Ich könnte mit meinem Herzeleid nicht im Dorf hier aus halten und werde Zerstreuung finden, wenn ich bei Anderen schaffen muß, sechs Jahr und sei's noch länger. Denn daß Du es weißt: ich bleibe des Eberhard Braut, wenn sie ihn nun auch zum Galioten gemacht haben, und gedente auch noch sein ehrlich Weib zu werden.“

Dem Eckbauer fehlte Wort und Lust darauf zu einem Widerspruch; er hatte Schen, seine Tochter noch einmal zu kränken.

8.

Als ein einsamer Regler ragt aus der zweiten Ebene bei Ludwigsburg der Asberg empor. Mit seinen abgeplatteten, schräg niederfallenden Wänden gleicht er einer mächtigen Schanze, gekrönt von einem Fort. Eine alte Feste des Landes, war sie schon seit einem Jahrhundert mehr als Staatsgefängniß berechtigt, denn an kriegerischen Erinnerungen merkwürdig.

Ein schmaler Weg führt durch Weinberge auf den Berg hinauf und längs eines Theiles seines oberen Randes an das alte Thorgewölbe. Das Seufzergäßle nennt man ihn noch heute im Volksmunde, weil auf ihm so manches Opfer der Fürstenwillkür und des Unglücks die letzten Schritte aus der Freiheit in den Kerker machte.

Hinter dem von der Wache besetzten Thor breitet sich ein weiter viereckiger Hof aus, welcher die ganze Platte des Berges umfaßt. Von drei Seiten umgeben ihn niedrige, nüchterne Gebäude, in denen sich theils die Kaserne, theils die Gefängnisse befinden; die vierte Seite besteht aus einem Wall, von dessen Höhe aus sich ein herrlicher Blick in's Land öffnet, auf Wiesen und Felder, Weingärten, Wald und Bergzüge, auf Schlösser, Dörfer und Städte.

(Fortsetzung folgt.)

Indessen ist der Friede Europas jetzt vielleicht weniger von irgend einer Großmacht bedroht als von den unruhigen Mächten, die auf der Balkanhalbinsel ihr Spiel treiben. Auch in dieser Beziehung hat Graf Goluchowski beruhigende Erklärungen abgegeben. Rußland und Oesterreich-Ungarn sind übereingekommen, den bestehenden Zustand, den status quo, auf der Balkanhalbinsel aufrecht zu erhalten, so lange es geht. Sollte aber das nicht mehr gehen, dann werde der enge Zusammenschluß der beiden Staaten ermöglichen, eine für beide möglichst günstige Lösung zu finden.

Sehr bedeutsam gerade in der Jetztzeit sind auch die Auslassungen des Grafen Goluchowski über die Frage der Handelsverträge.

Ich halte daran fest, sagte der Leiter der österreichisch-ungarischen Politik, daß Handelsverträge nicht als Kompensationsobjekte (Gegengabe) für politische Verträge angesehen werden können. Ich gebe aber zu, daß es wichtig und notwendig ist, wenn ein politisches Bündniß zwischen einzelnen Staaten besteht, die wirtschaftlichen Fragen mit dem politischen Bündniß, wenn möglich in Einklang zu bringen. Es ist nicht gut möglich heute, ein politisches Bündniß zu haben neben einem wirtschaftlichen Kriege. Es müssen deshalb die Bemühungen aller Regierungen darauf gerichtet sein, die Gegensätze, die sich ergeben können, womöglich auszugleichen, um die Uebereinstimmung zwischen den politischen und handelspolitischen Beziehungen herzustellen.

Graf Goluchowski erklärte, der Vertrag mit Deutschland sei der wichtigste. Man dürfe aber, was den deutschen Tarifentwurf betreffe, nicht vergessen, daß derselbe ein Kampftarif sei, und es sei mit aller Bestimmtheit zu erwarten, daß man zu einem billigen Vergleich kommen werde.

Tagesgeschichtliches.

Der deutsche Kaiser hat die Reichslande wieder verlassen und ist auf seiner Reise am Sonntag in Wiesbaden angekommen, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet wurde. Auch in Straßburg wurde er von der Bevölkerung aufs Lebhafteste begrüßt. Kaiser Wilhelm ist befreit, das Luthraum des annectirten Landes zu erhalten und zu befestigen und thätig hat das Deutschthum in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, nennigleich auch der Franzose an manchen Orten nicht verschwinden kann.

Die französischen Stichwahlen am Sonntag sind aufsehend zu Gunsten der Regierung ausgefallen; die Sozialisten haben indessen empfindliche Verluste erlitten, indem sie ihre Hauptscheiter verloren.

In Spanien beginnen nunmehr die Festlichkeiten für die Uebnahme der Regierung durch den jungen König Alfonso. Der sechzehnjährige König wird bald manche Bitternisse aus seiner hohen Stellung zu kosten bekommen. Die Zukunft ist für ihn so dunkel, daß es beim besten Willen nicht möglich ist, einen wirklich hellen Lichtstrahl zu erblicken.

Noch viel mehr Aufwand, wie in Madrid, wird in London wegen der bevorstehenden Krönung gemacht. Durch all die glanzvollen Vorbereitungen will man sich die Sorgen wegen der unaufhörlich aus Südafrika weitertröpfelnden Hiobsposten aus dem Kopf jagen. Die Buren verwenden jetzt mit großem Erfolge Dynamit gegen die weit verstreuten englischen Nothauslinien, deren Besatzungen sich gerade nicht in rothiger Laune befinden. In London hofft man immer weiter auf den Frieden; auch für diese hoffnungsgrüne Maienpflanze wird wohl der Nachtsrost kommen.

Ein Besuch König Viktor Emanuels von Italien war für den Rosen-Monat in Wien und Berlin angekündigt; da diesen Sommer schon zwei Jahre seit dem Tode seines Vaters verlossen sind, würde es mit diesen „Antrittsvisiten“ nun doch eigentlich Zeit. Aber der König kommt noch immer nicht und es kann nun keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Ursache für den Aufschub allein darin zu suchen ist, daß Kaiser Franz Josef es bis heute noch ablehnt, aus Rücksicht auf den Papst einen Gegenbesuch in Rom abzugeben. Die Beziehungen sind noch nach wie vor gut, aber diese Besuchsfrage verliert schließlich doch den Charakter der Gleichgültigkeit.

Die russischen Bauernunruhen sind noch nicht erloschen, und Privatberichte lassen erkennen, daß sie in der That einen unheimlichen Umfang gehabt haben. Die russische Regierung scheint eingesehen zu haben, daß es mit dem seitherigen Beamtenhändel in den betreffenden Bezirken doch nicht so weitergehen kann. Die Trägheit und Zügellosigkeit, die ein Merkzeichen des Nationalcharakters bilden, bedürfen einer strengeren Beaufsichtigung, die Bevölkerung zudem aber einsichtsvollerer Lehrmeister. Nach Außen hin beeinflussen diese Vorgänge die Politik des Zaren nicht, die bleibt über alle Anschuldigungen erhaben und treibt z. B., da die ostasiatischen Vorgänge zur Genüge für das russische Interesse geordnet sind, die Balkanvölker in den Sad des großen Nikolaus. Die kleinen Kräuter reißen den Mund ganz gewaltig auf, auch in finanziellen Dingen. Sie wissen eben, wen sie im Nothfalle hinter sich haben, und darum nehmen sie es mit der Bescheidenheit nicht so besonders genau.

Zu den furchtbarsten Naturereignissen der letzten Jahrhunderte gehört, wie in voriger Nummer dieses Blattes bereits berichtet, die Zerstörung der Hafenstadt St. Pierre auf Martinique und ihrer Umgebung. Die Stadt liegt zwei Stunden von dem Vulkan Mont Pelé entfernt, der seit Menschengedenken geruht und nur zuweilen durch Erdschütterungen angedeutet hatte, daß gewaltige Naturkräfte dort im Erdinneren noch mit einander im Kampfe lagen. Der Ausbruch des feuerpeidenden Berges kam ganz unerwartet. Noch größer als bei diesem unheimlichen Ereigniß waren die Verluste an Menschenleben im Jahre 1883 beim Ausbruch des Vulkans Katatua auf der gleichnamigen Insel in der Sundastrage zwischen

Inseln des indischen Oceans Sumatra und Java. Damals gingen 70 000 Menschen zu Grunde. Am Gründonnerstag 1812 wurden binnen einer halben Minute 12 000 Menschen in Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, verschüttet. Dem Erdbeben von Lissabon fielen am 1. November 1755 über 60 000 Menschen zum Opfer. Aus früheren Jahrhunderten liegen ähnliche Nachrichten in großer Zahl vor, aber stets haben sich schreckliche Ereignisse dieser Art an der Meeresküste oder doch in der Nähe des Meeres zugetragen. Wir im Binnenlande wollen daher durch die zu verspärenden Erdschütterungen uns nicht beunruhigen lassen und wollen unseren Gelehrten vertrauen, die für diese Ershütterungen eine ziemlich harmlose Deutung haben; sie erklären sie lediglich aus unterirdischen Verschiebungen von Gesteinsmassen durch seitlichen Druck und bestreiten entschieden, daß sie mit einer noch fortdauernden Thätigkeit eines erloschenen Vulkans, zusammenhängen.

So erschütternd auch das Unglück für jeden fühlenden Menschen ist, das über die französische Insel Martinique hereingebrochen, so hat es doch immerhin nur örtliche Bedeutung und in der übrigen Welt gehen die Dinge ihren Gang weiter wie vorher. In Europa wird nur Frankreich wirtschaftlich von dem Unglück berührt. Dagegen wird man sich in Europa jetzt erst allmählich klar über die weittragenden Folgen eines anderen Vorganges in Amerika, auf dessen weltbewegende Wichtigkeit wir schon mehrfach aufmerksam gemacht haben: die Bildung des Dampfertrusts unter Morgan. Die Engländer benehmen sich zur Zeit wie ein Volk aufgeschreckter Hühner. Sie finden, daß Deutschland ihnen in dieser bösen Sache den Rang abgelaufen hat und daß die deutschen großen Schiffsahrtsgesellschaften sich rechtzeitig ihre Selbständigkeit in höherem Maße zu wahren verstanden haben, als die britischen, die in dem Trust aufgegangen und unter amerikanische Botmäßigkeit gebracht worden sind. Man meldet aus London:

„Ueber die Einzelheiten der Morgan-Trust-Bildung herrscht hier große Erregung. Die Blätter aller Richtungen betonen, daß der Inhalt der Verträge die schlimmsten Befürchtungen übertrifft. Auch der Umstand, daß der Trust gleichzeitig die größte und renommierteste aller englischen Werften, nämlich die Werft von Harland & Wolff, auf zehn Jahre für sich belegte, um dort Schiffe zu bauen, die gegen England konkurrieren sollen, und als einzige Ausnahme der Werft nur gestattet, auch für die Hamburg-Amerika-Linie thätig zu sein, wird in erregter Weise besprochen. Diesen Umständen gegenüber wird die von den deutschen Linien beobachtete Haltung als eine glückliche anerkannt und den englischen Rhetorikern als Beispiel vorgeführt.“

Werden nun die Engländer versuchen, einen Gegentrust zu Stande zu bringen? Schwerlich. Dazu würden ungeheure Mittel gehören, und die englische Geschäftswelt ist heute in einer Verfassung, in der sie vor einem so großen und gewagten Unternehmen zurückschrecken dürfte. Man wird versuchen, sich mit Morgan abzugeben, so gut man eben kann; aber das wird den Herren Engländern schwerer fallen als den deutschen Linien, die noch den rechten Zeitpunkt ergriffen haben, da Morgan jetzt, wo er den Vertrag mit unseren Linien in der Tasche hat, England gegenüber noch anders auftreten kann, als er es bisher vermochte.

Allerlei aus Nah und Fern.

— Mainz, 13. Mai. Der Packwagen des Orient-Expresszuges Ostende—Wien, der der Beförderung von Postsendungen diene, geriet heute Nacht durch Selbstzündung zwischen Rombach und Mainz in Brand. Der Maschinistführer bemerkte die Gefahr, als die Flammen die Ueberdachung ergriffen. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und das Feuer von der Maschine aus gelöscht. Ein Theil der Postsendungen ist verbrannt. Der Zug erlitt eine halbtägige Verspätung.

— Ein leeres Blumenbrett fiel dieser Tage in Mülhhausen in Thür. aus dem dritten Stock eines Hauses mit solcher Wucht auf den Kopf des Bildhauers und Möbelfabrikanten Schneiders, daß dieser niederstürzte und sofort seinen Geist aufgab.

— Ein Beispiel vom Wike des Volkes bietet das nach dem 30-jähr. Kriege entstandene Sprichwort: „Durch das Delenzer Rathhaus fließt ein lauterer Bach aus einem schönen Brunn, aus welchem das Wasser mit goldenen Zöbern geschöpft wird.“ Das im Kriege zerstörte und 1826 neu erbaute prächtige Rathhaus zu Delenitz hatte nämlich die Ritzgüter Lauterbach, Zöbern, Schönbrunn und die beiden von Untermarggrün verschlungen.

— München, 15. Mai. 26,000 Meter Weißwürste sind während der ständigen Dauer des Hofbräuabends vertilgt worden, eine Riesleistung, wenn man in Betracht zieht, daß dazu noch ungezählte Tausende von Rudi, Bregeln und sonstige Lederbissen verzehrt wurden. Aus diesen 26,000 Meter Darm wurden 162,500 Stück Würste hergestellt.

— Thorn, 13. Mai. Auf den Schießplatz bei Orzmal erregnete sich gestern Nachmittag ein schweres Unglück. Wie die „Ostdeutsche Zeitung“ meldet, setzte von drei mit Soldaten besetzten Comies der Feldbahn infolge zu großer Schnelligkeit an einer abhüssigen Stelle die erste Comie an einer Kurve aus und fiel um; die beiden andern stürzten über die erste hinweg und die Insassen wurden herausgeschleudert. Ein Obergefreiter war sofort tot. 2 Mann wurden schwer und zwei leicht verletzt.

— Ein weibliches Pumpgenie. Blättermeldungen aus Vemberg zufolge ist die Frau des Universitätsprofessors Buzina, die einer hochangesehenen Familie entstammt, nach Kontrahierung von mehr als einer Million Schulden flüchtig geworden.

— Brüssel, 13. Mai. Die Eisenbahnbrücke zwischen Sunret und Ranjart wurde auf eine Strecke von 40 Metern mit Dynamit gesprengt und gleichzeitig die Telegraphenleitung zerstört. Der Schaden wurde rechtzeitig entdeckt, so daß die verbrecherische Absicht verhindert wurde.

— Eine furchtbare Feuersbrunst wüthete in der russischen Grenzstadt Saloznech gegen 300 Befestungen sind abgebrannt, der größte Theil der Stadt ist vernichtet, 4000 Personen sind obdachlos und campiren, nothdürftig bekleidet und hungernd, auf freiem Felde. Eine Dienstmagd und 15 Kinder sind verbrannt. Als das Feuer ausbrach, befanden sich die meisten Erwachsenen in der Kirche, und nur Kinder mit den Diensthöden waren in

den Hüh
viele Per
— G
Napgha
Jwei Ma
Schiff ver
— D
überall zu
in Thätig
Gefahr au
Abhängen
ströme flie
Verkehr a
die Sch
— G
wird teleg
Fort-Way
beim Kan
20 Me n
leichter ver
auf den v
zündet; di
brachten a
den ganzen
volle Expl
starke Men
unverleht.
weit nach
durch welch
wurden.
— Jo
ist es jetzt
Trümmer
Leichen ge
Feuerregen
Augenzeug
in der so
Katastroph
eine große
Druck veru
und daß d
erstickte
Steinen me
daß ein gl
wodurch ei
* Laa
danboren
an Baum
mit jubeln
Natur ihr
Gefängen
Stunden
Geburtsst
Stuben w
frohen He
enigen Sc
die herrlich
Alles neu
Schaffenst
uns bedrü
und Stärk
erschließt
Freude, di
gern jener
ausgesoffen
das Wort
die ewig
hinauszut
wunderbar
für alles
Wingsten
und der Z
das schön
Doppelsei
feiert am
1/2
und Ro
Zu
NB
licht 30h
Erndebri
helfen.
Kri
Zon
im Verei
1. Fest
2. Bef
3. Bef
Rüd

den Häusern zurückgeblieben. Bei den Rettungsarbeiten haben viele Personen Brandwunden erlitten.

— **Explosion** ist der Dampfer „Flora“, mit 2000 Gallonen Naphta von Hamburg nach New-Castle unterwegs, vor Lowestoft. Zwei Matrosen wurden getötet, die übrigen schwer verletzt. Das Schiff verbrannte.

— **Die Gefahr des Vesuvs.** Unter der Erde scheint es überall zu gähren. Der Vesuv tritt dem Anschein nach wieder in Thätigkeit. Das Observatorium hat die Regierung auf die Gefahr aufmerksam gemacht, in welcher sich die Bewohner an den Abhängen auf der Seite von Pompeji befinden. Mächtige Lavaströme fließen herab, der Krater speit lobende Feuergeräusche; der Verkehr an den bedrohten Ufern am Abhange des Vesuvs ist für die Schifffahrt bereits unterbrochen.

— **Große Petroleumexplosion in Amerika.** Aus Pittsburg wird telegraphiert: Auf der Station Sheridan der von hier über Fort-Wayne nach Chicago führenden Bahnlinie ereignete sich heute beim Rangieren eine Explosion von Petroleumwaggons, durch die 20 Menschen getötet, etwa 150 tödlich verletzt und 50 leichter verletzt wurden. Durch Auffahren des letzten Waggons auf den vorhergehenden hatte sich das Öl, das ausströmte, entzündet; die Flammen, die zwanzig Fuß hoch in die Luft schlugen, brachten auch die übrigen Waggons zur Explosion und verwandelten den ganzen Güterbahnhof in ein Flammenmeer. Die verhängnisvolle Explosion erfolgte, als sich bereits eine über 200 Köpfe starke Menge angesammelt hatte; von dieser blieb niemand unverletzt. Die Flut des brennenden Oils strömte 1 1/2 Meilen weit nach Esplanorburg; hier geschah nochmals eine Explosion, durch welche drei Häuser, darunter ein großes Hotel, vernichtet wurden.

— **Fort de France 15. Mai.** Nach Feststellung der Behörden ist es jetzt leichter möglich, nach St. Pierre zu gelangen. Die Trümmer rauchen nicht mehr. Bisher wurden über 2000 verkohlte Leichen gefunden, deren Bestattung noch und noch erfolgt. Der Feuerregen bedeckte das Gebiet bis 200 Meter von Lecarbel. Augenzeugen, welche die Ereignisse vom 9. Mai bis 13. Mai in der schon bekannten Weise schildern, bestätigen, daß die Katastrophe ganz plötzlich eintrat. Man vermutet, daß zuerst eine große Menge Gas ausgetreten wurde, welches einen starken Druck verursachte, der auf seinem Wege alles vor sich niederriß, und daß der Feuerregen erst später eintrat, wodurch die Menschen erschritten und die Leichen verkohlten. Ein wahrer Hagel von Steinen muß auf die Stadt niedergegangen sein. Die Annahme, daß ein glühender Lavastrom von dem Vulkan herabgelaufen sei, wodurch eine Feuersbrunst entstand, scheint unrichtig.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 16. Mai.** Pfingsten hält seinen Einzug, und dankbaren Herzen heißen wir es willkommen. Mit jungem Grün an Baum und Strauch, mit Blütenprunk und Blumenduft und mit jubelnden Affekten der geliebten Sängerschaft begrüßt die Natur ihr höchstes Fest, mit Glorianten und Orgelton, mit feierlichen Gesängen und erhebender Predigt feiert die Kirche in andächtigen Stunden die Ausgießung des heiligen Geistes und zugleich ihr Geburtsfest und mit Mariengrün vor den Thüren und in den Stuben wird Pfingsten von Alt und Jung in Haus und Familie frohen Herzens empfangen. Jauchzend preist unser Mund des ewigen Schöpfers Ehre, wenn wir zu Pfingsten hinaus eilen in die herrlich geschmückte Gottesnatur, die ein neuer Odem durchströmt, Alles neu belebend und unsere Herzen mit neuem Muth und neuer Schaffenskraft erfüllend. Sorgen, Leid und Noth, alles, was uns bedrückt und quält, wir lassen es zurück und schöpfen Trost und Stärkung aus dem Borne des Glaubens, den Pfingsten uns erschließt und dem kein Mensch sich entziehen kann. Und in der Freude, die da draußen auf uns einströmt, wollen wir dann auch gern jener ersten Pfingstfeier gedenken, an welcher der hl. Geist ausgegossen ward über Christi Jünger, die dadurch befähigt wurden, das Wort ihres Herrn und Meisters aller Welt zu künden und die ewig leuchtenden Lehren des Christenthums in alle Lande hinauszutragen, und uns durch jene hehre Begeisterung und wunderbaren Großthaten anspornen lassen, gleichfalls und jederzeit für alles Wahre, Gute und Edle einzutreten, damit der Geist der Pfingsten endlich den Sieg davontrage über die Geister des Hasses und der Zwiethracht, der Lüge und Verleumdung. Soldat wird das schöne Pfingstfest sich für uns Alle zu einer erhebenden Doppelfeier, zu einem fröhlichen und gedenkbildenden gestalten.

und in diesem Sinne wünschen wir all unsern Lesern von fern und nah aufrichtigen Herzen recht gezeigte Feiertage!

* **Laasphe, 16. Mai.** Anlässlich der Pfingstfeiertage werden auf der Strecke Greuthal-Marbburg bzw. Laasphe folgende Sonderpersonenzüge gefahren: Am 17. Mai von Greuthal bis Marburg: Ab Greuthal 7.56 Vorm., ab Erndtebrück 9.28, ab Laasphe 10.30, an Marburg 12.26; ferner ab Greuthal 10.40 Vorm., ab Erndtebrück 12.01 Nachm., ab Laasphe 1.08 Nachm.; an Marburg 3.37; ferner von Greuthal bis Laasphe: ab Greuthal 5.04 Nachm., an Laasphe 6.01. — Am 20. und 21. Mai von Marburg nach Greuthal: ab Marburg 2.15 Nachm., ab Laasphe 4.16, ab Erndtebrück 5.30, in Greuthal 6.42 Nachm. Außerdem fährt am 20. Mai der Sonntagspersonenzug von Laasphe bis Marburg: ab Laasphe 9.07 Abds., in Marburg 10.59.

* **Leimstruth, 13. Mai.** Der heutige Viehmarkt war gut besucht und es war auch verhältnismäßig viel Vieh aufgetrieben, infolgedessen der Handel ziemlich lebhaft. Es war aber auch Vieh aufgetrieben, dem man die Futternoth deutlich ansehen konnte und mancher schaute sich, auf dasselbe ein Gebot abzugeben, damit er nicht in die Lage kam, dasselbe durch seinen Heimathsort führen zu müssen.

* **Erndtebrück, 16. Mai.** Der Wonnemonat wird immer wärmer in diesem Jahre. So hatten wir am verfloßenen Mittwoch eine hübsche Schneedecke über der Landschaft und am Donnerstag eine solche von mehr als 10 cm stark bei 2-3° R. Räte. Viele Landwirthe haben kein Futter mehr für ihr Vieh, denn für einen solchen langen Winter, wie wir ihn diesmal zu verzeichnen haben, kann sich Niemand vorbereiten. Statt daß jetzt die Herden draußen weiden, liegt Schnee auf den Weideplätzen und das Barometer zeigt bis zur Stunde noch keine Besserung an. Dabei haben die Fleischpreise in letzter Zeit wieder einen fühlbaren Aufschlag in die Höhe gehoben und es ist noch unerfindlich, womit die Metzger denselben begründen wollen. Der hiesige Turnverein, der sein Fest bisher im Klee gefeiert hat, scheint es diesmal im Schnee feiern zu sollen, wenn sich nicht innerhalb einiger Tage die Witterung anders gestaltet. Dies wäre für den festgebenden Verein und namentlich für die jungen Damen, die sich für das Fest besonders auf das weiße Kleid gefreut haben, recht bedauerlich.

* **Schander, 16. Mai.** Eine interessante Arbeit, nämlich die Hebung seines ganzen Hauses um ein Stockwerk, wurde hier von dem Bergmann Müller ausgeführt. Die Arbeit, welche natürlich vorher Vorrichtungen erforderte und mit äußerster Vorsicht von Statten ging, wurde glücklich und ohne Unfall zu Ende geführt.

Verschiedenes.

— Der im April 1902 in Monaco versammelte XI. Internationale Friedens-Kongreß hat folgenden **Aufruf an die Nationen** erlassen:

Es ist nun schon zum dritten Male seit dem Beginne der Kriege gegen die Buren und gegen die Philippinos und seit den grauenhaften Mordthaten in Armenien, daß sich die Friedensgesellschaften am Schluß ihrer Jahresversammlung an die Völker wenden mit der dringenden Bitte, auf die unverweilt Wiederherstellung der internationalen Eintracht hinzuwirken. Seit drei Jahren tobt dieser abscheuliche Kampf und ereignet allgemeine Entrüstung. Sind nun deshalb die Anstrengungen derer, welche die Herrschaft der Gewalt durch die des Rechtes ersetzen möchten, weniger gerechtfertigt? Wir glauben das nicht, wir sind sogar vom Gegentheil überzeugt.

Noch niemals hat sich das allgemeine Volksgewissen so aufgeklärt, wie jetzt gegen dieses große Verbrechen, Krieg genannt, diese Anwendung der Todesstrafe ohne jeden Urtheilspruch gegen eine Menge Unschuldiger; noch niemals fand der Fundamentalfall des allgemeinen Völkerrechts so allgemeine Anerkennung, daß Niemand sich selbst zum Richter in eigener Sache machen dürfte und daß die Anerkennung eines beschränkten Rechtes nur durch Richterpruch erfolgen könne.

Nun, die traurigen Erfahrungen der Gegenwart entmutigen uns nicht, zeigen sie uns doch nur um so deutlicher, wie notwendig es ist, das Ziel, das wir uns gestellt haben, zu erreichen, wie berechtigt wir sind, die Mitarbeit aller edlen und wohlgesinnten Menschen aufzurufen.

Die ganze Welt steht mit uns, wie unfähig die rohe Gewalt zur Lösung der schwebenden Fragen in Südafrika ist, wo ein kleines Volk die englischen Soldatenarmee im Schach hält, fest entschlossen, kein unüberwindliches und unverjährbares Recht freier Selbstbestimmung bis zum äußersten zu verteidigen. Ist das

nicht ein Banterott des Krieges, an dessen Stelle wir den Frieden setzen wollen? Einen Frieden, unter dessen Herrschaft alle internationalen Streitigkeiten auf normalem Rechtsweg zum Austrage gebracht werden sollen?

Unter Kongreß, zu welchem 22 Nationen ihre Vertreter sandten, hat bei der Behandlung der schwebenden Fragen die Grundsätze des Völkerrechts der Zukunft festgelegt, welches dazu bestimmt ist, unter der Herrschaft des Friedens, der Gerechtigkeit und des Wohlergehens seine schützenden Flügel über die ganze Menschheit auszubreiten.

Heutigen Tages ist es wohl unbestritten, daß die Wohlfahrt des arbeitenden Volkes in erster Linie der Gegenstand der Fürsorge für die Regierungen zivilisierter Nationen sein muß. Ebenso ist es auch wohl unbestritten, daß die soziale Frage in Zukunft vor allem eine internationale Frage sein wird. Wie aber kann das Elend der Massen verschwinden, so lange der gegenwärtige anarchische Zustand und sein Sprößling, der Militarismus, zurecht bestehen?

Freilich wollen die Nationen nichts von Abrüstung wissen, da sie sich einbilden, daß der Widerstreit ihrer Interessen unlösbar sei; und hierin steckt der große Irrthum, der unter allen Umständen aufzuklären werden muß. Ein Widerstreit zwischen den wirklichen Interessen der Nationen besteht gar nicht, sondern nur zwischen den scheinbaren Interessen derselben. Würde es also gelingen, über diesen Punkt Klarheit zu verbreiten, so würde die Einigung der Menschheit alsbald eine vollzogene Thatsache sein.

Das allerwichtigste Interesse jedes Einzelnen, wie auch jeder Nation ist die Sicherstellung der Arbeit; zur Vereitigung des Elends müssen die Völker die Gewißheit haben, daß kein Angehöriger eines Nachbarn in wenigen Tagen die Früchte jahrelanger Mühe und Arbeit vernichten kann. Diese Sicherheit ist für alle das unentbehrliche Gut; sie könnte sofort und auf die Dauer herbeigeführt werden, wenn die Völker sich nicht dem eifigen Wahne hingäben, sie könnten ihre eigene Sicherheit begründen, ohne die der andern zu achten.

So sehen wir, daß nicht die Interessen die Völker trennen, sondern ihre irrigen Anschauungen; aber die Zeit ist endlich gekommen, um die Augen aufzutun und die elementare Wahrheit zu begreifen, daß die Wohlfahrt einer Nation bedingt sei durch das Wohlergehen aller andern, daß also die wahren Interessen der Völker sich durchaus nicht widerstreiten, daß sie vielmehr durch vollständige Solidarität verbunden sein könnten und verbunden sein sollten.

Von solchen Gefühlen befeelt, wendet sich der XI. Friedenskongreß an alle, die guten Willen zur Mitarbeit haben, seien es Einzelne oder Gesamtheiten.

Das Gewissen der Menschheit ist erwacht; für alle Zeiten hat die Moral den Fluch über den Krieg ausgesprochen, in der Zukunft, daß er nun auch durch internationale Schutzmaßregeln unmöglich gemacht werde, und der Frieden wird seinen Siegeslauf durch die ganze Welt antreten. Lassen Sie uns alle dazu beitragen, ihm dies zu erleichtern, indem wir die noch bestehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen trachten.

Lassen Sie uns, die wir für das Wohl der Menschheit Herz und Sinn haben, unsere Blicke auf eine bessere, glänzende Zukunft richten, und nicht auf die düstere Vergangenheit und ihre von Blut getränkten Trümmerhaufen!

Gemeinnütziges.

— **Maßnahmen bei Unglücksfällen.** Bei Ohnmachten (Schwinden des Bewußtseins mit Blässe des Gesichts) ist nöthig: 1. den Kopf möglichst tief zu lagern, 2. reichliche frische Luft zuzuführen; 3. äußere Reize (Beprennen mit kaltem Wasser, Reiben und Bürsten der Haut an Brust und Beinen) anzuwenden.

— Bei Schlag-Anfällen ist für Folgendes zu sorgen: 1. hohe Lagerung des Kopfes; 2. größte körperliche und geistige Ruhe; 3. kalte Umschläge (Eis) auf den Kopf; 4. große Senfteige (Senfsalbe auf Löschpapier getränkt) auf Brust und Waden.

— Bei Bluthusten und Blutbrechen ist nöthig: 1. ruhigste Lagerung des Kranken und Lösung aller drängenden Kleidungsstücke; 2. langsame Schlucken von kaltem Wasser oder Eisküchlein; 3. kalte Umschläge auf Brust und Wangengegend.

— Bei Krämpfen ist nur durch günstige Lagerung dafür zu sorgen, daß der Kranke sich keine Verletzungen zuziehen kann.

— Bei Ertrunkenen und Erhängten müssen 1. die künstliche Athmung eingeleitet und daneben 2. äußere Hautreize angewendet werden.

* Für den Veteranen Metzbach gingen ferner ein: Gesammelt von Antknechtmeister König in Erndtebrück M. 10.55. Den Gebern herzlichen Dank.

Der
Turn-Verein
Erndtebrück
feiert am **2. Pfingsttage, den 19. Mai** auf dem hiesigen Schützen-
plätze sein diesjähriges
Stiftungsfest.
Programm:
1/2 1 Uhr Antreten zum Festzuge, von 2 Uhr ab **Schauturnen**
und **Konzert**, nachher **Tanzvergnügen**.
Eintritt für Tänzer 1 Mk., Nichttänzer 0.50 Mk.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
NB. Die Mitglieder werden gebeten, sich an dem Festzuge mög-
lichst zahlreich zu betheiligen. Ferner bitten wir die Bewohner von
Erndtebrück, durch Beslaggen der Häuser das Turnfest verschönern zu
helfen.

Kriegerverein  **Erndtebrück.**
Sonntag den **25. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr**
Außerordentliche
General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Festsetzung des Tages des diesjährigen Stiftungsfestes.
2. Beschlußfassung über den diesjährigen Beitrag zu demselben.
3. Besprechung und event. Vergütung der Reparatur-Arbeiten an
Rühe und Zelten des Festplatzes.

1. Vergebung der Aus schmückungsgegenstände.
 2. Erhebung der Monatsbeiträge.
 3. Besprechung und Beschlußfassung über etwaige Betheiligung an einem Krieger-Denkmal in Laasphe.
 4. Beschlußfassung über Stellung eines Antrages beim Kreis-Krieger-Verband behufs Antrag auf ein Kreis-Kriegerdenkmal nach Leimstruth.
 5. Wahl von 4 Abgeordneten zu den diesjährigen Kreis-Krieger-Verbands-Versammlungen.
 6. Vereinsangelegenheiten.
 7. Im Interesse des Vereins und der Wichtigkeit der Verhandlungen ist möglichst vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.
- Der Vorstand.

Wittgensteiner Kreis-Hagel-Versicherung.

Die Wittgensteiner Hagelversicherung, im Jahre 1877 auf Gegen-
seitigkeit gegründet, für welche der Kreis eine Rückversicherung bis zu
20 000 Mk. übernommen hat, versichert Feldfrüchte aller Art unter
günstigen Bedingungen.

Die Prämie beträgt 1%, oder von 100 Mk. der Versicherungs-
summe 1 Mk., wobei Nachzahlungen nicht stattfinden.

Die Direction rechnet in diesem Jahre, unter Bezugnahme auf
die bekannten, in der Generalversammlung vom 4. Mai cr. klar gelegten
Verhältnisse, mit Sicherheit darauf, daß die Landwirthe des Kreises
auch bei der Kreishagelversicherung, als Kreisinstitut, Versicherung
nehmen, um so durch allgemeine Betheiligung das, nur im Interesse
der Wittgensteiner Landwirthe gegründete Institut auch fernerhin dem
Kreise zu erhalten.

Die fast in allen Gemeinden angestellten Agenten sowie die
unterzeichnete Direction sind zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.
Berleburg, den 13. Mai 1902.

Die Direction:
Ziltsch.

Heu.

40 Ctr. gutes **Wiesenheu** sind
abzugeben.

Förster Meißner,
Breidenstein b. Biedenkopf.

Kleine Wohnung, bestehend aus
7 Räumen, Küche, Keller und
Stallung, nebst Obst- und Ge-
müsegarten ist zu vermieten oder
zu verkaufen. Reflektanten wollen
sich an mich wenden.

G. Rad, Kunst.

Zwangsversteigerung

Nachstehende Gegenstände werde ich
meistbietend und gegen baare Zah-
lung öffentlich versteigern:

1. **Sonabend den 17. Mai**
cr., Vormittags 11 Uhr in
Laasphe: 1 Sopha und 2
Biegen.
Versammlung beim Wirth
Mengel.

2. **Dienstag den 20. Mai cr.,**
Vorm. 10 Uhr in Banse
1 Mind.
Versammlung beim Wirth
Blecher.

Laasphe, den 16. Mai 1902

Altstötter,

Gerichtsvollzieher.

Den geehrten Bewohnern von
Laasphe und Umgegend zur
gehl. Kenntniß, daß von jetzt an
jeden Sonntag bei günstiger
Witterung am Entenberg (bei
der Schutzhütte) **Selterwasser,**
Limonade u. Flaschenbier zu
haben ist.

H. Schäfer, Laasphe.

Doppelt genähte

Arbeitslosen

in Leder, gestreiftes Pilot n. Zwirn,
besonders echte weiße **Mauer-**
hosen, Kittel, Jacken, Schürzen
rc., Wehgerblusen, Spengler-
Jacken, Mäntelchen, sowie eine
große Auswahl Herren-, Jüng-
lings- und Knaben-Anzüge sowie
Wäsche zu den denkbar billigsten
Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

„Lieder tafe!“ (Männergesangsverein.)

Der hiesige Männergesangsverein „Liedertafel“ feiert
am Pfingstmontag, den 19. Mai cr.
sein 59.

Stiftungs-Fest

auf dem Schützenplatz „Unter den Linden.“
Entree für Länger 1,00 Mk.
Nichtlänger 0,50 „
junge Leute unter 18 Jahren 0,50 „

Laasphe. **Der Vorstand.**

NB. Bei ungünstiger Witterung fällt das Fest bis auf
Weiteres aus.

Gesangsverein „Concordia“ in Fendingen feiert sein diesjähriges

Stiftungsfest

Pfingstmontag den 19. Mai cr.

Eintritt für Länger 1 Mk., Nichtlänger 50 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Das Festhalten von Backwaren ist Nichtmitgliedern nur
bei Entrichtung von 50 Pfg. Standgeld gestattet.

Brennholz-Verkauf

im Revier Fendingen.

Am Mittwoch den 21. Mai cr.

kommen zum öffentlichen Verkauf:

1. Morgens um 9 Uhr im District Untere Petersberg

271,9 rm. Buchenschaftholz II.

28,5 „ Buchenschaftreisig I.

413,5 „ Buchenschaftreisig

16,0 „ Birchenschaftholz II.

1,3 „ Eichen Schaftholz II.

2. Nachmittags 2 Uhr im District Kleine Buchholz

7,5 rm. Buchenschaftholz I.

1,0 „ Eichen Schaftholz II.

1,1 „ Eichen Schaftholz II.

18,0 „ Buchenschaftreisig

Wittgenstein, den 14. Mai 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Fischerei-Verpachtung.

Am Dienstag den 20. Mai cr., Mittags 12 Uhr
soll auf dem Locale der Fürstlichen Rentkammer die Fischereiverpachtung
der hiesigen Grafschaft, soweit diese nicht zur eignen Verwendung dient,
in angemessenen Loosen auf 6 folgende Jahre öffentlich verpachtet
werden.

Die Pachtbedingungen können hier eingesehen werden.

Verlobung, den 8. Mai 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Die Wiedereröffnung meines vollständig re-
novierten und neu ausgestatteten

Hotel-Restaurant zum Schlossberg

erfolgte am 15. d. Mts. unter der Verwaltung des
Herrn Emil Niggemann, was ich mich beehre, dem ver-
ehrl. Publikum von Laasphe und Umgegend ergebenst
mitzutheilen.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens
Sorge getragen und bitte ich um geneigten Zuspruch.

Otto Eberhardt,

in Firma Hasenbräuer Eberhardt & Cie.,
Grombach.

Atelier Gladenbach

ist von Sonntag den 25. Mai ab wieder

jeden Sonntag geöffnet.

Photographische Anstalt Max Stephani.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen 1/7 Uhr entschlief sanft nach län-
gerem Leiden mein lieber Gatte, unser lieber Vater,
Schwager und Onkel,

der Landwirth

Jost Wickenhöfer

im Alter von 82 Jahren.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Theilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niederlaasphe, den 14. Mai 1902.

Die Beerdigung findet Samstag den 17. Mai,
Nachmittags 2 Uhr statt.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme
bei dem Ableben und der Beerdigung unseres lieben
Bruders, Schwagers, Onkels und Großonkels,

des Landwirths

Heinrich Schuppener,

sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unseren
herzlichsten Dank.

Puderbach, den 14. Mai 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Lina Bettelheiser

Max Lichtenstein

Verlobte.

Laasphe

Worms

Pfingsten 1902.

Bekanntmachung.

In der Separations-Sache von Laasphe ist mit den Ver-
messungsarbeiten zur Vorbereitung der Einschätzung der Grundstücke
begonnen worden.

Die Interessenten werden hierdurch aufgefordert, die Vermessungs-
beamten und demnachst die Boniteure in ihrer Arbeit nicht zu stören.
Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß abgesehen von den Fällen
des § 274 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs, nach § 30 Nr. 3 des Feld- und
Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark
oder mit Haft bestraft wird, wer unbefugt Steine, Pfähle, Tafeln,
Hügel, Gräben oder ähnliche zur Abgrenzung oder Vermessung von
Grundstücken oder Wegen dienende Werkzeuge und dergleichen fort-
nimmt, vernichtet, umwirft, beschädigt oder unkenntlich macht.

Siegen, den 10. Mai 1902.

Der königliche Spezial-Kommissar:

Pens,

Regierungs-Beisitzer.

Laasphe Schützenverein.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet am
Sonntag den 25. Mai cr., Nachmittags 4 Uhr
im Kurhause (Hauptmann Kahlstädt) statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage und Entlastung derselben.
2. Wahl einer Prüfungskommission für die nächstjährige Jahres-
rechnung.
3. Neuwahl des Hauptmanns und des Hauptmann-Stellvertreters.
4. Neuwahl von 6 Offizieren.
5. Zusatz zu § 3 der Statuten.
6. Festsetzung der Schützenfesttage.
7. Festsetzung des Jahresbeitrages und der Eintrittsgelder zum Fest.
8. Aufnahme neuer Mitglieder.
9. Entgegennahme besonderer Anträge.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Postkarten mit Pfingstgrüssen

in großer Auswahl vorrätig bei
Laasphe. Aug. Imgardt.

Frisch eintreffend:
Kopfsalat, Blumenkohl,
Karotten, Gurken u. Spinat
empfehlen zum billigsten Tagespreis
Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Pfingstgrüße.

Pfingstpostkarten in schönster
Auswahl.
Laasphe. Herm. Jung.

Macht mit

Maggi
GUTE SUPPEN

Bekanntmachung.

Laut Beschluß der Stadtverord-
netenversammlung vom 24. April
1902 werden von der Stadtkasse
für das Einliefern
von 100 Kohlweizlingen bis zum
15. Juni 20 Pfg.
und vom 15. Juni 10 Pfg.
1 Niedmaus 20 Pfg.
1 Maulwurf 20 Pfg.

bezahlt.

Laasphe, den 12. Mai 1902.

Der Bürgermeister.

Eine flotte Wirthschaft

in der Umgegend von Biedenkopf
steht sofort zum Verkauf; Jahres-
verbrauch 145 Hektoliter. Auch
ließe sich daselbst eine Metzgerei
anlegen; Raum ist genügend und
in der Nähe keine vorhanden.

Reflektanten wollen sich beim
Bürgermeister Fischer in Laasphe
melden.

Hierdurch zur
gest. Kenntniss,
daß wir vom 15. Mai d. J.
ab die Taxe für Geburts-
hilfe von 5 Mk. auf 8 Mk.
erhöht haben.

Gebamme Roth, Fendingen.
„ Mengel, Oberndorf.

„Liedertafel.“

Heute, Freitag Abend, Gesang-
stunde im Lokale des Herrn S. Koch.
Laasphe. Der Vorstand.

Ein tüchtiges Dienstmädchen
für bürgerliche Küche und
Hausarbeit gegen hohen Lohn auf
alsbald gesucht.

Frau S. Selbst, Siegen.

Eine Ziege und zwei überjährige
Ziegenlämmer billigst zu
verkaufen.

S. Bettelheiser, Laasphe.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.
Telephon Nr. 19.

Eine neue Sendung Capes, Kragen, Ja- quetts u. s. w.

in den neuesten Mustern und
Farben, sowie das Allerneueste in
kleiderstoffen empfiehlt zu den
billigsten Preisen

Laasphe. S. Bettelheiser.

Die Tuchfabrik

von
L. G. Vocke,
Bramsche bei Osnabrück.
Größtes und ältestes Geschäft
dieser Art

Gegründet 1860 Gegründet 1860
übernimmt Wollen zur guten und billigen
Anfertigung von Herren- u. Damen-
stoffen, Schlaf- u. Pferdedecken,
sowie Web- und Strickwaren.
Außerdem unterhält die Fabrik ein
reichhaltiges Lager in selbstangefertigten
kräftigen Wollstoffs, Cheviots, Ram-
marn, Roden, Ueberzieher- und
Damenkleiderstoffen, welche zu billigen
Preisen direkt an Private abgegeben werden.
Muster stehen franco zu Diensten.
Alle getragene Wollstoffe werden
grundständig nicht verarbeitet.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Pfingstsonntag, den 18. Mai.
Morgens 8 Uhr: P. Adams.

10 Uhr: Vorbereitung zum
heiligen Abendmahl.
Morgens 10 Uhr: P. Groos. Feier des
heiligen Abendmahls.

Pfingstmontag, den 19. Mai.
Morgens 8 Uhr: Fällt aus.

10 Uhr: P. Adams.
10 Uhr: P. Groos. Gottes-
dienst und Abendmahlsfeier in
Niederlaasphe.

Hierzu Nr. 20 des Illust. Familienbl.